

Bernd Frenz
Bannstreiter

Bernd Frenz

BANNSTREITER

Roman

Originalausgabe

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Super Snowbright* liefert
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Originalausgabe Dezember 2012 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 2012 by Bernd Frenz, Germany

Umschlaggestaltung: Birgit Gitschier, Augsburg,
unter Verwendung einer Illustration von © Peter Bergting

Karte: © Jürgen Speh

Lektorat: Manuela Schomann

HK · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-26808-5

www.blanvalet.de

Für Conny,
die uns viel zu früh verlassen musste ...

Bannstreiter – sein Name war legendär.

Einem wie ihm wären viele gefolgt.

Mehr als einmal hätte er große Heerscharen anführen können, doch er blieb stets allein, ohne Freunde und Gefährten.

Vielleicht war das der Preis, den er für seine Siege zu zahlen hatte.

Denn es gab nur einen, der wusste, welcher Bann auf ihm lag.
Er selbst.

Dies ist seine Geschichte.

Ungleiche Kampfgefährten

Kaum hatte Rorn die Schenke betreten, verstummten alle Gespräche. Dies passierte ihm nicht zum ersten Male. Doch dem Schweigen wohnte nichts Bedrohliches inne: Die meisten Gäste zogen es lediglich vor, wie gebannt auf den Becher in ihren Händen zu starren. Trotzdem, da stimmte etwas nicht. Ein merkwürdiges Knistern lag in der Luft, das ihn zur Vorsicht mahnte.

Grimmschnitter rührte sich nicht, also war keine Magie im Spiel. Nein, es war lediglich die angespannte Atmosphäre, die der weißblonde Krieger mit dem Zauberschwert wahrnahm. Irgendetwas musste in Rorns Abwesenheit vorgefallen sein, etwas.

In dem großen Schankraum war die Angst deutlich zu spüren, aber auch ein Hauch von Sensationsgier. Rorn waren diese Gefühle nur zu gut bekannt. Es war das typische Brodeln, mit dem ein schaulustiger Pöbel auf einen Gewaltausbruch wartete, den er aus sicherer Entfernung zu begaffen gedachte. Meistens ging es dabei um eine sich anbahnende Schlägerei unter Betrunkenen, an diesem besonderen Abend mochte aber weit aus mehr dahinterstecken.

Der Krieger nutzte den Schutz seiner tief herabgezogenen Kapuze, um die Gaststube unauffällig zu mustern. Gut zwei Dutzend Besucher hockten auf grob behauenen Bänken oder lungerten vor dem Schanktisch herum. Überwiegend kräftige, derb wirkende Gestalten, die nach ihrem harten Tagwerk einen

Humpen leeren wollten oder einfach nur einen Blick auf den Kerl werfen, von dem seit Tagen überall die Rede war.

Denn Rorn war jener sagenumwitterte Kämpfer, für den sie ihre letzten Münzen zusammengekratzt hatten. Der Mann, den alle Welt nur den Bannkrieger oder Bannstreiter nannte!

Seine Ankunft hatte sogar einige Auswärtige angelockt, zumindest entdeckte er verschiedene Gesichter, die ihm fremd vorkamen. Die meisten von ihnen waren wohl Fuhrleute, doch es befand sich auch eine junge Frau darunter, die viel zu vornehm gekleidet war, um ihren Lebensunterhalt im trostlosen Nebelbruch zu verdienen – ob nun auf redliche oder verwerfliche Weise.

Kein schlechter Abend für eine Bergschenke, die von Reisenden seit langem gemieden wurde.

Die verstohlenen Blicke, die Rorn aus allen Richtungen zugeworfen wurden, enthielten die übliche Mischung aus Furcht und Verachtung. Doch er spürte auch die Hoffnung, dass er den Bergbewohnern helfen würde. Dafür hatten sie ihn schließlich hergebeten – damit er sie von dem Ungemach befreite, das ihnen schon so lange zusetzte.

Früher einmal, da konnte man unterhalb des Passes gut leben; der Alltag war geprägt von bescheidenem Wohlstand. Auf dem Eisenstieg, dem gewundenen Bergpfad, der die hoch gelegenen Erzminen mit den Schmelzen und Schmieden in den östlichen Tälern verband, kamen viele Eselstreiber und Händler daher, die alle bewirtet werden wollten. Schenken wie der Kreuzkrug und zahllose Hirten, die Milch, Käse und frisches Fleisch für die Küchen lieferten, hatten dabei stets ein gutes Geschäft gemacht, bis zu jenem verhängnisvollen Tage, an dem zum ersten Mal die Nebelwandler erschienen waren. Seitdem beherrschten Angst und Schrecken die Berge. Die Eisentrasse wurde flüsternd nur noch *Hexenstieg* genannt.

Sicherlich war es kein Zufall, dass die Probleme erst nach

dem Niedergang der Greifensteiner aufgetaucht waren. Und wer die Macht der Jadedpriester zerschlagen hatte – nun, das war allgemein bekannt. Doch obwohl viele, die unter entfesselter Magie litten, Rorn die Schuld an ihrem Unglück gaben, war er ein gefragter Streiter, der gegen die vagabundierenden Kräfte zu kämpfen verstand.

Grimmschnitter, der Name seines Bannschwertes, war dabei fast ebenso bekannt wie sein eigener.

Da kein Hinterhalt auszumachen war, steuerte Rorn einen kleinen Ecktisch an, den er schon in den vergangenen Tagen für sich in Beschlag genommen hatte. Auf dem Weg dorthin kam er am Ausschank vorbei. Hermok, der Wirt, war so etwas wie der Sprecher der weit verstreut lebenden Berggemeinde, deshalb hielt Rorn kurz inne und schlug die Kapuze seines gefütterten Ledermantels zurück.

»Das Gelände ist mir nun ausreichend vertraut«, erklärte er freundlich, um die Ängste der Menschen zu zerstreuen. »Und wenn ich meinem Begleiter glauben darf«, erklärte er, während er auf den Schwertgriff an seiner Hüfte klopfte, »wird es heute Nacht laut werden. Ich werde dann sehen, was ich für euch tun kann.«

»Sehr schön«, antwortete Hermok, ohne vom Zapfhahn aufzusehen, an dem er gerade einige schwere Humpen befüllte.

Rorn wusste nicht, was ihn mehr verwunderte. Die einsilbige Reaktion des sonst so geschwätzigen Wirtes oder die verstohlene Art und Weise, mit der dessen Schankmaid durch die rückwärtige Zwischentür schlüpfte. Ein kurzer Blick auf Almes honigblonden Haarschopf war alles, was der Bannstreiter von ihr zu sehen bekam, ehe sie eilends in der dampfenden Küche verschwand, aus der würziger Duft drang.

Rorn spürte ein warnendes Prickeln im Nacken.

Irgendetwas ging hier vor, er wusste nur nicht genau, was und warum.

Schweigend langte er bei seinem Eckplatz an, der ein wenig abseits der übrigen Tische lag. Die aneinanderstoßenden Wände gewährten doppelte Rückendeckung, das kam ihm entgegen. Rasch entledigte er sich des schweren Ledermantels und warf ihn über einen Schemel. Rorn wollte nicht frieren, wenn es zurück in die klamme Kälte hinausging, und was er an Schutz durch die mit Eisenfäden durchwirkte Wattierung einbüßte, gewann er an Bewegungsfreiheit hinzu. Bei einem Scharmützel, das über Tische und Bänke hinweg ging, mochte das von Vorteil sein.

Statt Grimmschnitter vom Waffengehänge zu lösen, ließ sich Rorn so nieder, dass der mit Leder umwickelte Schwertgriff neben seinem Oberschenkel aufragte. Falls es hart auf hart kam, zog er die Klinge auf diese Weise schneller aus der Scheide, als die meisten Anwesenden zwinkern konnten.

Süßlich riechende Schwaden vernebelten den Raum. Einige Gäste verbrannten berauschte Kräuter in ihren Pfeifen, anders war das entbehrensreiche Bergleben für sie nicht zu ertragen. Rorn störte sich nicht an dem Rauch, der sich unter der Decke sammelte, ihn kitzelten eher die aus der Küche heranziehenden Bratendünste in der Nase.

Müde wischte er sich eine schweißverklebte Strähne aus der Stirn.

Niemand erwiderte den festen Blick, mit dem er die Tabakwolken zu durchdringen versuchte, abgesehen von der wohlhabenden Fremden, die am Schanktisch stand und ihm aufmunternd zulächelte.

Rorns Mundwinkel rührten sich nicht, selbst als sie ihr rabenschwarzes Haar aus der Kapuze strich und über den Schultern auffächerte. Sie war von großem Liebreiz, ganz ohne Frage, trotzdem wusste er nicht, wie er sie einschätzen sollte. Ihre feingliedrigen Hände sahen weich und glatt aus. Nur schwer vorstellbar, dass sie regelmäßig harte Arbeit zu verrich-

ten hatten. Ihre dunkle, leicht bronzefarbene Haut verriet die südländische Abstammung, ihre grünen Augen dagegen, dass auch thymisches Blut in ihren Adern floss.

Unter einem haselnussbraunen Umhang, den eine Kragenspanne hielt, blitzte ein blaues, für die raue Bergwelt viel zu dünnes Gewand hervor.

Leuchtendes Blau – der teuerste Farbton, den Seidenweber und Färber zu bieten hatten. Einen derartigen Stoff vermochte sich niemand entlang des Hexenstiegs zu leisten, nicht einmal eine Schäferin, die ihre Geldkatze auffüllte, indem sie einsamen Reisenden die Zeit vertrieb. Außerdem sah die Fremde zwar prächtig genug aus, um als Konkubine eines reichen Händlers oder Adligen mühelos ein kleines Vermögen anzuhäufen, aber der unverhohlene Stolz in ihren smaragdgrün gesprenkelten Augen verriet, dass sie Männer für gewöhnlich lieber mit scharfem Stahl als mit ihren Fingern liebte.

Ein spöttisches Lächeln umspielte ihre Lippen, als hätte sie Rorns Gedanken erraten. Vermutlich belustigte sie aber vor allem, dass er nicht sofort aufsprang und sie auf einen Pokal des besten Weines einlud, den der Kreuzkrug zu bieten hatte.

Dummes Ding! Sollte sie ihn ruhig für einen schüchternen Tropf halten! Hätte sie nur im Entferntesten geahnt, wie schnell er jenen, die ihm zu nahe kamen, den Tod brachte, wäre sie sicher schreiend davongelaufen.

Rorn wandte den Blick ab, um weiter nach verdächtigen Anzeichen zu suchen, entdeckte aber immer noch nichts Ungeöhnliches. Die unterbrochenen Gespräche wurden langsam wieder aufgenommen, wenn auch wesentlich gedämpfter als vor seiner Ankunft.

Hermok eilte mit einem schmutzigen Lappen herbei und wischte derart nachlässig über die saubere Tischplatte, dass sie danach verschmierter als zuvor aussah. »Was darf ich Euch bringen?«, fragte er, ohne seinen Gast dabei anzusehen.

Rorn spürte erneut ein leichtes Ziehen im Nacken. Bisher war der Wirt noch nie zu einem Gast an den Tisch gekommen. »Alme soll mir ein wenig Brot und heißen Braten bringen«, verlangte der Bannstreiter. »Und etwas von dem dunklen Dünnbier, das du heute Mittag angestochen hast.«

»Alme hütet das Bett, es geht ihr nicht gut.« Hermok sah von dem Lappen auf, um seinen Worten eine höhere Glaubwürdigkeit zu verleihen. Trotzdem war er ein erbärmlicher Lügner.

Der Schmerz zwischen Rorns Schulterblättern wuchs zu einem Stechen an. *Der blonde Schopf, der so eilig in der Küche verschwunden war.* Zweifellos gab es einen Grund dafür, dass sich die bislang so unbefangene Schankmaid plötzlich verleugnen ließ.

»Sag Alme, sie soll aus der Küche kommen und mir mein Bier bringen!«, verlangte Rorn mit Nachdruck. »Und zwar sofort!«

Hermoks Adamsapfel hüpfte vor Aufregung auf und nieder. Er musste mehrmals hart schlucken, bevor er ein Wort hervorbrachte.

»Aber ich sage Euch doch ...«, versuchte er aufzubegehren, verstummte aber mitten im Satz, als sich Rorns Linke demonstrativ um den Schwertgriff schloss.

Eigentlich keine sonderlich drohende Geste, dazu hätte die Rechte nach Grimmschnitter langen müssen, trotzdem hütete sich der Wirt, noch weiter nach Ausflüchten zu suchen. Eine unverständliche Zustimmung murmelnd zog er davon. Sobald Hermoks fleckige Lederschürze die Sicht freigab, erkannte Rorn mit absoluter Sicherheit, dass ihn seine Ahnung nicht getrogen hatte.

Über die Hälfte der Gäste starrte unverwandt zu ihm herüber, und auf den Zügen der Südländerin zeichnete sich stille Anerkennung ab. Keine zehn Herzschläge später kam Alme

hinter dem Tresen hervor und brachte ihm einen bis zum Rand gefüllten Krug. Gleichzeitig erhoben sich in der Mitte der Schankstube drei junge Hirten, die schon die ganze Zeit über aufgeregt miteinander getuschelt hatten.

Der am höchsten Gewachsene unter ihnen war dünn wie eine Bohnenstange. Obwohl er keineswegs der Kräftigste aus der Gruppe war, marschierte er selbstbewusst voran, während ihm seine Freunde in kurzem Abstand folgten.

Rorn hätte beinahe verächtlich durch die Nase geschnaubt. War das alles, womit er es zu tun bekam? Drei mit geflickten Hosen und schmutzigen Fellwesten bekleidete Ziegenhirten? Die übliche Dorfmeute, die ihre Kräfte messen wollte?

Jedem der drei spross ein langer Kinnbart. Während die hinteren beiden dadurch eine gewisse Ähnlichkeit mit ihren Ziegen erlangten, spaltete sich Bohnenstanges dunkelblonder Flaum zu zwei geflochtenen Zöpfen auf.

Die betont lässig heranschleudernden Jungspunde, denen alle Blicke folgten, nahmen Rorns Aufmerksamkeit so stark in Anspruch, dass ihm Almes merkwürdiges Verhalten beinahe entgangen wäre. Geschwind stellte sie seinen Krug ab und wollte sich sofort wieder zurückziehen. Erst im letzten Moment schöpfte er Verdacht und bekam sie gerade noch am Arm zu fassen.

Statt wegen des harten Griffs zu protestieren, sah sie verlegen zur Seite. Die rechte Gesichtshälfte, die sie Rorn schon die ganze Zeit präsentierte, war so zart und wohlgeformt wie immer. Ein rosiger Schimmer glänzte auf ihrer milchweißen Haut, was ihn an Neele erinnerte, seine erste und einzige Liebe.

Allein deshalb hätte er Alme nie etwas Böses antun können. Und aus dem gleichen Grund duldete Rorn nicht, dass ihr sonst jemand ein Leid zufügte, nur weil sie sich ihm gegenüber freundlich gezeigt hatte.

Wohl zu freundlich für den Geschmack einiger Dorftölpel. Rorn wusste, was er zu sehen bekommen würde, noch ehe er Alme sanft am Kinn fasste und ihr Gesicht zu sich herumdrehete. Rund um ihr linkes Auge schillerte die Haut in verschiedenen Violett- und Blautönen. Zweifellos die Folge eines heftigen Schlages, vielleicht mit der offenen Hand, aber wohl eher mit der geschlossenen Faust ausgeführt.

Zorn wallte in dem jungen Krieger auf. Zorn auf sich selbst und den Bann, der auf ihm lag. *Ist das etwa dein Werk, Grimmschnitter?*, haderte er im Stillen. *Müssen nun auch schon jene leiden, die ein paar gute Worte mit mir wechseln?*

Natürlich blieb das Schwert die Antwort auf seine Fragen schuldig. Zu sprechen oder gar zu erklären war Grimmschnitter nicht gegeben. Nur so zu reagieren, wie es der auf Rorn liegende Bann von ihm verlangte.

Almes Augen begannen, feucht zu glänzen. Schweigend drängte sie die aufsteigenden Tränen zurück, anstatt vor Wut aufzuschreien und den Feigling zu benennen, der sie geschlagen hatte. Rorn hätte ihr gerne gesagt, wie sehr es ihn schmerzte, dass sie seinetwegen misshandelt worden war, doch die Blicke des ganzen Schankraums ruhten auf ihnen.

Er wusste, dass er jetzt kein Zeichen der Schwäche zeigen durfte.

»Geh nur«, empfahl er Alme so leise, dass es sonst niemand hörte. »Und richte Hermok aus, *er* soll mir den Rest meiner Bestellung bringen.«

Ihre Miene spiegelte weder Enttäuschung noch Erleichterung wider. Sie wandte sich einfach von ihm ab und eilte in Richtung Küche davon. Unterwegs wich sie den anmarschierenden Hirten im großen Bogen aus: Das verriet nur allzu deutlich, *wer* ihr die demütigende Verletzung beigebracht hatte.

Rorns Finger krampften sich so fest um den Schwertgriff,

dass seine Knöchel weiß anliefen, während die drei Ziegenbärte vor ihm Aufstellung nahmen.

Die Kerle gehörten leider zu der Sorte von Unruhestiftern, bei der eine Tracht Prügel wenig nutzte. Alle drei trugen Spuren alter Blessuren im Gesicht, jedem von ihnen war die Nase mehr als nur einmal gebrochen worden. Sie waren es von Kindheit an gewohnt zu raufen, fliegende Fäuste galten ihnen mehr als kluge Worte.

»Alles Feiglinge hier!«, verkündete der dürre Anführer, nervös auf seinen Absätzen vor- und zurückwippend. »Ein bisschen nächtliches Hufgeklapper hier, ein ums Haus pfeifender Wind da – und schon glauben alle, Geister, Hexen und entfesselte Magie gäben sich ein Stelldichein. Nur wir drei sind bereit, für unsere Heimat zu kämpfen, deshalb schließen wir uns dir an.«

Wortwahl und Tonfall des Großmauls stellten klar, dass er keine Frage oder gar Bitte vortrug, sondern eine von ihm beschlossene Tatsache verkündete.

Unter anderen Umständen hätte Rorn laut aufgelacht oder sogar mitleidig zu erklären versucht, warum er ausschließlich alleine ins Gefecht zog. Aber ihm stand noch deutlich vor Augen, was Alme erleiden musste. Die sinnlosen Prügel, die sie der Schankmaid verabreicht hatten, durften nicht ungesühnt bleiben.

»Eine hervorragende Idee!«, antwortete er rau. »Männer wie euch kann ich bei dem bevorstehenden Kampf gut an meiner Seite gebrauchen.«

Die Bohnenstange mit dem geflochtenen Bart überraschte es, auf so geringen Widerstand zu stoßen. Seine beiden Gefährten, die sich hinter ihm versteckten, begriffen dagegen, dass Rorns Worte durchaus als Drohung aufzufassen waren. Einer der beiden, kräftig wie ein Holzfäller, aber mit dem Gesicht eines schüchternen Kleinkinds gestraft, blickte verlegen zu Boden.

»Übertreib es nicht, Bao«, flüsterte der andere Ziegenbart dem Wortführer zu.

Berauscht vom schnellen Erfolg sah Bao allerdings keinen Grund, sich vorschnell zufriedenzugeben. Triumphierend drehte er sich zu den übrigen Gästen um, denen vor lauter Gafferei das Bier in den Humpen schal wurde.

Seht ihr?, schien Baos Blick zu verkünden. *Ich wusste doch, dass dieser Bannkrieger maßlos überschätzt wird.*

»Natürlich verlangen wir dafür etwas von der ausgesetzten Belohnung!«, forderte er so laut, dass es jeder im Kreuzkrug hören musste.

Rorns Mundwinkel zuckten erstmals in die Höhe.

»Aber selbstverständlich!«, antwortete er ebenso lautstark. »Jeder, der an meiner Seite streitet, soll seinen ihm gebührenden Anteil erhalten.«

Eine Vielzahl widerstreitender Gefühle plagte Baos Gesicht. Neben Triumph und Überraschung über seinen leichten Sieg zeigte sich auch ein gewisses Bedauern darüber, dass Rorn sich zu keinem Kampf provozieren ließ.

Dabei hätte Bao froh sein können, mit einem zerschlagenen Gesicht davonzukommen. Was ihm stattdessen blühte war weitaus schlimmer.

Seiner gefurchten Stirn nach zu urteilen überlegte der Hirte fieberhaft, welche Forderungen sich noch stellen ließen, um die Auseinandersetzung, auf die alle Gäste warteten, doch noch zu erzwingen. Aber ehe ihm etwas Geeignetes zur Provokation einfiel, gesellte sich die Südländerin zu ihnen.

»Ich will ebenfalls an eurer Seite streiten«, erklärte sie mit angenehmer, aber fester Stimme.

Ihre forschenden Worte sorgten für allgemeine Verblüffung, aber nur einem fuhren sie derart in die Glieder, dass er umgehend reagierte.

Baos Gesicht zuckte, als hätte er eine Ohrfeige erhalten.

»Was willst du?« Er spie die Frage regelrecht aus. »Mit uns in den Kampf ziehen? So, wie du aussiehst, solltest du besser das Stroh für den heimkehrenden Sieger wärmen!«

Niemand lachte, obwohl schlüpfrige Witze in Schenken wie dieser zum guten Ton gehörten. Die Schläge für Alme waren allen noch in guter Erinnerung, doch das fiel Bao nicht auf. In Erwartung einer vorwitzigen Antwort hob er bereits die Hand, um mit der Fremden auf die einzige Art und Weise umzuspringen, die er kannte. Doch statt etwas zu erwidern, warf die junge Frau ihren Umhang zurück. Zwei nackte, nur mit silbernem Zierrat bedeckte Arme stießen darunter hervor.

Armreifen dieser Art hatte Rorn noch nie zuvor gesehen. Mehrere fein geschmiedete Schlangen schmiegt sich fest an ihre Haut, ohne im Geringsten ins Fleisch einzuschneiden. Das Besondere an diesem Schmuck war, dass es keinen umlaufenden Ring gab, der für Halt sorgte. Es waren einzig und allein die sich windenden Schlangenleiber, die das passende Armrund formten.

Rorns Miene verhärtete sich, als er die eingefassten Steine bemerkte, die den Reptilien als Augen dienten. Sie bestanden alle aus dem gleichen schwarz glänzenden Material: Schattenjade!

Grimmschnitter vibrierte sanft, als die Hexe einen Zauber zu weben begann. Noch ehe der Hirte begriff, wie ihm geschah, zeichnete sie ein Symbol in die Luft, dessen Linien knisternd zum Leben erwachten. Kaum war das Zeichen vollendet, verschmolz es zu einem faustgroßen Feuerball, der mit einem bösen Fauchen verpuffte.

Geblendet schloss Bao die Augen und riss den Kopf zurück. Zu spät – von seinen Bartzöpfen stiegen Rauchfäden auf.

Im Grunde hatte ihm die Hexe damit einen Gefallen getan, denn sie waren nun auf ein normales Maß zurechtgestutzt. Doch der Ziegenhirte sah das anders. Den Geruch von ver-

schmorten Haaren in der Nase schlug er sich mehrmals mit den flachen Händen gegen das Kinn, um die vermeintlich noch lodernen Flammen zu löschen.

In der Gaststube brach vereinzelt Gelächter aus, das rasch zu einem lauten Dröhnen answoll. Die lauernde Meute hatte ihr Schauspiel erhalten, wenn auch ein ganz anderes als ursprünglich erwartet. Zitternd vor Wut und Scham starrte Bao die Hexe an, die ihm mit dem Zeigefinger drohte.

»Schön ruhig bleiben«, mahnte sie leise. »Oder ich verschließe deine Lippen so fest, dass du in Zukunft nur noch durch die Nase trinken kannst. Verstanden?«

Ob sie dazu wirklich in der Lage war, schien Rorn fraglich. Das bisschen Flammenzauber, das sie gerade gezeigt hatte, beherrschten auch findige Gaukler. Zu größerer Magie bedurfte es einer angeborenen Gabe, die entsprechend geschult sein musste. Besonders, wenn die Hexe dabei auf die Kraft ihrer Armreifen zurückgreifen wollte. Bislang hatte sie aber nur aus sich selbst heraus geschöpft, ohne die Kräfte der Schattenjade anzupapfen, sonst hätte Grimmschnitter weitaus stärker reagiert.

In Baos dumpfem Geist spielten Überlegungen dieser Art keine Rolle. Ihn interessierte nur, dass er gerade zum Gespött der Bergbewohner geworden war. Mit geballten Fäusten richtete er sich zu voller Größe auf. Die Muskeln in seinem Gesicht zuckten unkontrolliert, während er auf die zwei Köpfe kleinere Hexe herabblickte.

»Du elendes Weibsstück!«, geiferte er. »Dir werde ich gleich mal ...«

Angst war tatsächlich ein Fremdwort für ihn, vor allem, weil er zu dumm war, sie im richtigen Augenblick zu empfinden. Rorn sprang von seinem Schemel auf, bevor sich die Auseinandersetzung zwischen der Hexe und dem Hirten noch weiter aufschaukeln konnte.

»Genug!«, bellte er erbost. »Ich bin hier, um den Pass von Nebelwandlern zu säubern. Diese drei Großmäuler hier dürfen mich gern begleiten, denn sie können heute Nacht eine Menge dazulernen. Aber du, Hexe, bleibst besser hier! Die letzte Jade-trägerin, die mir begegnet ist, ist am Ende in Rauch aufgegan-gen. Das sollte dir eine Warnung sein!«

Sein plötzlicher Wutausbruch brachte alle zum Schweigen. Stille erfüllte den großen Raum, wie Wasser, das in ein Gefäß strömte. Selbst Bao zuckte erschrocken zusammen. Die Frem-de reagierte dagegen mit einem Lächeln.

»Schon gut, ich suche keinen Streit«, erklärte sie mit sanfter Stimme. »Ich wollte nur meine Hilfe anbieten.«

Sie log wirklich gut, sogar ohne den geringsten Funken Magie. Der aufrichtige Klang ihrer Worte rührte vermutlich Alten und kleinen Kindern das Herz. Hätte sie nicht die elende Schattenjade zur Schau getragen, wäre selbst Rorn ihr mög-licherweise auf den Leim gegangen.

»Halt dich von mir fern«, warnte er, mühsam um Beherr-schung ringend. »Falls deine Gabe nur halb so groß ist, wie du vorgibst, weißt du auch ganz genau warum.«

Die Hexe zuckte mit den Schultern, weiterhin lächelnd und mit ihren Reizen spielend. »Ich will mich nicht aufdrängen«, gab sie sich enttäuscht. »Aber solltest du deine Meinung ändern, ruf einfach nach Venea, und ich eile an deine Seite.«

»Das wird niemals passieren.«

Sie wollte etwas darauf erwidern, doch er kam ihr zuvor.

»Verschwindet endlich!«, verlangte er. »Alle vier! Ich will in Ruhe eine Mahlzeit einnehmen, sonst gehe ich heute Nacht nirgendwohin. Dann bekommt keiner von euch, was er gerne hätte.«

Angriff der Nebelwandler

Rorn aß ohne Genuss, sondern nur, um sich den Bauch zu füllen. Alme suchte unterdessen das Gespräch mit der Hexe, die auf ihren alten Platz zurückgekehrt war. Die Art und Weise, wie sich Venea erfolgreich zur Wehr gesetzt hatte, imponierte der jungen Schankmaid. Nur zu gerne hätte sie die gleichen Fähigkeiten besessen.

Bao beobachtete die beiden ins Gespräch vertieften Frauen mit wachsendem Unmut. Jedes Mal, wenn sie ihre Stimmen zu einem verschwörerischen Tuscheln herabsenkten oder in leises Kichern ausbrachen, nahm er einen tiefen Schluck aus seinem Humpen. Die anderen beiden Hirten, die er mit Veit und Gosk ansprach, tranken dagegen in Maßen. Offensichtlich waren sie nicht nur stiller, sondern auch wesentlich klüger als ihr zum Jähzorn neigender Gefährte.

Rorn hatte gerade seinen ärgsten Hunger und den Durst gestillt, als Grimmschnitter sanft erzitterte. Nur wenige Herzschläge später begannen draußen die Gänse zu lärmern. Gleichzeitig kam starker Wind auf, der an den Fensterläden rüttelte. Obwohl kein spürbarer Luftzug ins Haus eindrang, fingen die überall im Raum verteilten Kerzen an zu flackern.

Die Menschen in der Gaststube erschrakten, und das zu Recht, denn der abrupte Wetterumschwung war unnatürlichen Ursprungs. Plötzlich heulten scharfe Böen ums Haus. Die Dachschindeln klapperten, und das Gebälk knackte so laut, dass selbst das Vieh in den Stallungen in Panik geriet. In das Blöken

der Schafe mischte sich Pferdewiehern. Ausschlagende Hinterläufe prallten hart gegen Bretterverschläge.

Auch viele Gäste im Schankraum hätten gerne mit der Faust auf den Tisch geschlagen, um ihre Anspannung abzuschütteln. Nur die dünne Schicht der Zivilisation, die sie vom Tiere trennte, verhinderte, dass sie die Beherrschung verloren. Doch Erziehung und Vernunft waren schnell vergessen, wenn tief verwurzelte Urängste an die Oberfläche kamen.

Dass eine unsichtbare Welt hinter der eigenen existierte, flößte jedem vernunftbegabten Wesen Furcht ein. Es war die Sphäre des Schöpfers und Allesverschlingers, die stets nach Ausgleich strebte und keine Rücksicht auf Einzelschicksale nahm.

War der Menschheit auf dem Weg zum aufrechten Gang auch so mancher Instinkt verloren gegangen – um das zu spüren, was sich draußen zusammenbraute, waren weder Grimmschnitter noch eine magische Gabe vonnöten. Das Wissen darum, dass sich im Schatten des Passes gerade unsagbares Grauen manifestierte, zerrte stärker an den Nerven als eine scharfe Klinge, die gegen die Kehle drückte.

Die Lippen fest aufeinandergepresst richteten die Menschen ihre Blicke Hilfe suchend auf Rorn.

Selbst Venea sah nun ernster drein.

Ohne ein Wort zu verlieren, legte der Bannstreiter seinen Mantel an und passierte die Tischreihen, die ihn vom Ausgang trennten. Auf seinem Weg nach draußen würdigte er weder Bao noch Venea eines Blickes. Niemand von ihnen sollte sich aufgefordert fühlen, ihm zu folgen. Taten sie es dennoch, sahen alle im Raum, dass sie aus freien Stücken handelten.

Rorn langte gerade nach dem Türriegel, als Bao, Gosk und Veit zu ihm aufschlossen. Keiner der drei war wohlhabend genug, ein Schwert zu besitzen, stattdessen hielten sie Hirtenstäbe sowie Knüppel in ihren Händen und trugen lange Messer im Gürtel. Entschlossenheit funkelte in ihren Augen.

»Wie ihr wollt«, brummte Rorn achselzuckend.

Ein saugendes Geräusch erklang, als er sich gegen das Türblatt stemmte. Er musste tatsächlich ein gehöriges Maß an Kraft aufwenden, um ins Freie zu gelangen. Zunächst leistete der ums Haus pfeifende Wind vehementen Widerstand, drehte dann aber und versuchte anschließend, ihm die Tür zu entreißen.

Ein harter Ruck jagte durch Rorns Handgelenk. Vor Schmerz leise aufstöhnend, verhinderte er gerade noch, dass die Tür mit voller Wucht gegen die Hauswand schmetterte. Gemeinsam mit Gosk und Veit drückte er sie gegen die wütenden Elemente ins Schloss zurück.

Kalter Wind schnitt ihnen ins Gesicht. Rorns weißblondes Haar flatterte wild umher, als wollte es ihm die Haut vom Kopf reißen. Die Kapuze brachte schließlich ein wenig Linderung, trotzdem kam es ihm vor, als würden seine Wangen mit Eisnadeln gespickt.

Verdrossen kämpfte er gegen den Sturm an, der an seinem Mantel zerrte. Die drei Hirten drängten sich dicht aneinander und folgten in seinem Windschatten. Am Himmel jagten schwarze Fetzen entlang. Das war das einzig Gute an diesem Unwetter – die dichte Wolkendecke war aufgerissen und hinweggefegt.

Mond und Sterne übergossen die karge Umgebung mit einem kalten Silberglanz. Dadurch wirkte der Pass, auf den sie zuhielten, wie mit einer Riesenaxt geschlagen. V-förmig ragte der Einschnitt vor ihnen auf. Am Boden war er so schmal, dass zwei mit Lasten bepackte Esel einander nicht passieren konnten, nach oben hin öffneten sich die von Vorsprüngen gesäumten Hänge aber zu einer breiten Schlucht, die einen guten Blick auf das dahinter ansteigende Massiv erlaubte.

Rorn hatte den schmalen, in unwirtliche Höhen führenden Stieg bei Tage gründlich erkundet. Zu Fuß, wohlgemerkt, denn

reiten wäre angesichts des zerklüfteten Geländes zu gefährlich gewesen. Über weite Teile der Strecke fiel der schmale Pfad zu einer Seite hin steil ab, dort genügte bereits ein falscher Huftritt, um ins Bodenlose zu stürzen.

Dies war schon vielen Fremden und auch manchem Ortskundigen zum Verhängnis geworden. Zahllose Knochenreste, die an unzugänglichen Stellen in der Sonne bleichten, dienten Vorüberkommenden als stumme Mahnung. Zum Glück lag der größte Teil der Toten so tief, dass die Skelette mit bloßem Auge nicht auszumachen waren. Auf- und Abstieg waren so schon entmutigend genug.

Etwa auf halbem Wege zum Pass brach das Sturmbrausen unvermittelt ab. Die schlagartig einsetzende Stille verstärkte das Gefühl des Unbehagens, das sie alle spürten.

»Vorsicht«, flüsterte Veit, der kräftige Hüne mit dem Kindergesicht. »Das bedeutet, dass bald die Geisterreiter kommen.«

»Halt's Maul, du Ziegenbock.« Bao missfiel es, dass Rorn von dem Gefährten gewarnt wurde. »Das weiß dieser Söldner doch längst.«

»Selber Ziegenbock!«, antwortete Veit gereizt.

Es war unvermittelt kalt geworden. Sehr kalt. Ein weiterer Hinweis darauf, dass Magie in ihrer Nähe wirkte.

»Sie kommen immer über den Pass«, wandte sich Veit erneut an den Bannstreiter. »Und sie weichen nie allzu weit vom Weg ab, es sei denn, sie nehmen eine Verfolgung auf.«

Rorn wollte schon ein Wort des Dankes sprechen, als seine Aufmerksamkeit abgelenkt wurde. Weit hinter den drei Hirten, in der Dunkelheit, aus der sie gekommen waren, zeichnete sich plötzlich ein gelb schimmerndes Rechteck ab. Genau dort, wo der Eingang des Gasthofs lag. Die Tür des Kreuzkrugs schloss sich ebenso schnell, wie sie geöffnet worden war, ohne dass eine ein- oder austretende Gestalt den Lichthof verdunkelte.

Elende Hexe! Rorns Grinsen versank im Schatten der Kapuze. Hätte mich auch schwer gewundert, wenn du dir etwas verbieten lässt.

Dumpfer Hufschlag erfüllte die Nacht. Obwohl er weit oben am Hohlweg erklang, zuckten die Hirten zusammen wie unter dem Schlag einer Rute. Sich gegenseitig furchtsame Blicke zuwerfend suchte jeder von ihnen unbewusst die Nähe des anderen. Rorn taten die drei plötzlich leid, selbst Bao, der alle Welt tyrannisierte.

»Verbergt euch dort drüben!« Rorn deutete auf einen Geröllhaufen abseits des Weges, hinter dem zwei schief gewachsene Birken auftraten. »Und kommt mir erst zur Hilfe, wenn ich nach euch rufe!«

Dieser Ruf würde niemals erfolgen, nicht einmal, wenn er den Tod vor Augen hätte. Aber vielleicht reichte auch schon der unmittelbare Anblick der Nebelwandler, um den Kerlen einen heilsamen Schock zu versetzen. Falls nicht, bekam Bao eben doch noch Rorns Faust zu spüren.

Die Hirten folgten Rorns Anweisung, ohne dass er sie zu wiederholen brauchte. Der anschwellende Hufschlag trieb sie weiter zur Eile an. Mit langen Sprüngen setzten sie über das Geröll hinweg und verbargen sich zwischen wild wucherndem Gestrüpp, das bislang der Sense entgangen war.

Rorn trat auf den tief in den Boden gegrabenen Passweg hinaus, der die Narben zahlloser Hufeisen und Karrenräder trug. Wie ein braunes Band schlängelte sich der Pfad dem Felseinschnitt entgegen. Bis kurz vor dem Bergmassiv wuchs noch Gras, dahinter lag eine nur von wenigen Sträuchern und Krüppelkiefern durchsetzte Ödnis, in die jede Handvoll Nahrung mühsam transportiert werden musste.

Ohne die Versorgung aus dem tiefer gelegenen Umland war der Erzabbau zum Erliegen gekommen. Die Minen im Nebelbruch waren allesamt verwaist, und wer die wirbelnden Schlie-

ren im vorderen Teil der Schlucht aufquellen sah, der verstand auch, warum niemand weiter dort oben ausharren wollte.

Die weißgrauen Schwaden, die auf Höhe des Passes warteten, waren nicht mit der klammen Witterung zu vergleichen, die diesem Landstrich den Namen eingetragen hatte. Nein, was sich da allmählich zu festen Umrissen verdichtete, war eine Manifestation vagabundierender Kräfte, die eine ganz neue, alles Lebende verspottende Form angenommen hatten.

Inzwischen war deutlich zu hören, dass die Hufschläge aus dem zehn Mannslängen über dem Boden schwebenden Nebelfeld drangen. Grimmschnitter erbebte so stark, dass die Schwertscheide mehrmals hart gegen Rorns Oberschenkel klopfte. Als er die Klinge einen Daumenbreit aus der Umhüllung zog, huschten ausfransende Lichtbögen über den Stahl.

Oben am Pass hallte ein lang gezogenes Heulen von den Felsen wider, vielleicht eine Reaktion auf Grimmschnitters Anwesenheit.

Unversehens wirbelten feste Vorderläufe aus der Wolke hervor. Auch sonst zeichneten sich immer stärkere Konturen ab, wie Pferdeköpfe auf zurückgebogenen Hälsen oder grotesk anmutende Reiter, deren aufrechte Haltung nicht über ihre erlittenen Knochenbrüche hinwegtäuschen konnte.

Metallisches Klirren erfüllte die Luft.

Eigentlich war die Entfernung viel zu groß, um das Rutschen und Scheuern des Zaumzeugs zu hören, aber genau genommen gab es auch keine Riemen, Ösen oder Haken, die scheppern konnten, sondern nur verfestigten Nebel. Darum schenkte Rorn diesem Phänomen keine große Beachtung. Lieber fixierte er die seltsame Nebelbank, die urplötzlich zerfloss und sich zu strecken begann. Begleitet von lautem Schnauben und Wiehern formte sie einen langen, in die Tiefe gerichteten Bogen, der an dem kreisrunden Platz endete, auf dem die Tal-

Fuhrwerke wendeten, wenn sie das Erz von den Packeseln übernahmen.

Aufwallender Dampf hüllte den Pass ein, während die Nebelwandler endgültig Gestalt annahmen. Niemand wusste, woher sie kamen oder wem sie zu verdanken waren. Viele glaubten, dass es sich um die ruhelosen Seelen abgestürzter Eselstreiber handelte, andere argwöhnten, dass iskanische Hexenmeister einen bösen Zauber gewirkt hatten, um sich die wertvollen Minen einzuverleiben.

Rorn wusste selbst noch nicht, was hinter diesen geisterhaften Erscheinungen steckte, aber eigentlich war die Ursache auch zweitrangig. Im Moment zählte nur, dass sich fünf Reiter auf schwarzen Hengsten aus dem Nebel hervorschalten. Weißer Brodem entwich den Nüstern der sofort angaloppierenden Rösser.

Irgendwie trug es zu Rorns Beruhigung bei, dass das Pferdegetrappel nun vom Boden widerhallte, wo es hingehörte. Inwieweit Mensch und Tier nun wirklich feste Gestalt besaßen, ließ sich allerdings erst nach dem ersten Schlagabtausch sagen. Die Hufe der Geisterpferde waren auf jeden Fall in der Lage, tödliche Wunden zu schlagen, was bereits etliche Opfer zu spüren bekommen hatten.

Grimmschnitter fuhr mit leisem Scharren aus der Scheide.

Die beidseitig geschliffene Klinge funkelte im Mondlicht. Die bläulichen Lichtbögen waren verschwunden, aber das hatte nichts zu bedeuten. Der Bann jener unseligen Nacht, in der Rorns Dorf von Lederhäutern angegriffen worden war, wirkte auch unsichtbar.

Den Schwertgriff mit beiden Händen umklammernd baute sich der einsame Streiter mitten auf dem Weg auf. Er suchte den Kampf, gleichzeitig wollte er verhindern, dass Unbeteiligte in Mitleidenschaft gezogen wurden. In leicht geduckter Haltung sah er den rasch nahenden Gegnern entgegen.

Rund um die Hufe wallte steter Nebel, sodass nicht zu sehen war, ob sie den Boden berührten. Auch Ross und Reiter umwehten durchscheinende Schleier. Leider verbargen die flatternden Fetzen nicht den Anblick der eingeschlagenen Schädel, genauso wenig wie die zerschmetterten Knochen, die wie bleiche Spieße aus dem Fleisch hervorstachen. Falls den näherpreschenden Nebelansammlungen wirklich die Seelen Verstorbener innewohnten, waren diese vermutlich eines grausamen Todes gestorben.

Rorn spürte nicht die geringste Erschütterung unter den Füßen. Dem heranjagenden Trupp ging auch kein Luftzug voraus, nur bittere Kälte, ledernes Knarren und der überlaute Hufschlag, der in den Ohren dröhnte.

Die Nebelwandler wollten Rorn über den Haufen reiten: Das wurde deutlich, als sie sich zu einer breiten Linie auseinanderfächerten, die über den Weg weit hinausreichte. Die geisterhafte Geschwindigkeit, mit der sie dieses Manöver vollzogen, raubte Rorn die Möglichkeit, sich durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit zu bringen.

Instinktiv spannte er alle Muskeln an und machte sich auf das Schlimmste gefasst.

Kurz bevor ihn die Geister erreichten, flog ein faustgroßer Stein durch die Nacht. Von einer über den Kopf kreisenden Schleuder geworfen pfiff er mit hoher Geschwindigkeit heran. Dort, wo die Schulter des anvisierten Toten getroffen wurde, drang das scharfkantige Geschoss mühelos ein. Nebel stäubte lautlos auf, zog sich aber rasch wieder zur alten Kontur zusammen. Graue Wirbel zeichneten nach, wo er den Brustkorb durchquerte, am gegenüberliegenden Arm wieder austrat und im Dunkel der Nacht verschwand.

Welcher Hirte da auch immer hilfreich einzugreifen versuchte, hatte nicht allzu viel bewirkt, außer dass Rorn nun wusste, dass der Aufprall vergleichsweise sanft ablaufen würde.

Von neuer Hoffnung durchströmt sprang er auf das mittlere der fünf Nebelpferde zu.

Grimmschnitter beschrieb einen flirrenden Bogen.

Dort, wo die Klinge den Geisterleib berührte, entstand ein Glutkreis, der sich rasend schnell in alle Richtungen ausbreitete. Die Vorderhand des getroffenen Tieres wurde regelrecht zerfressen, während Rorn in die daneben heranreitende Erscheinung eintauchte. Kälte kroch seinen Rücken hinauf, während ihn dunkle Nebel umwallten. Eine Kälte, die nicht von außen, sondern aus seinem Innersten zu kommen schien.

Alles verlief gut, bis ihn die Schwerkraft in die Tiefe zog.

Rorn hatte Pferd und Reiter erst auf halber Länge durchdrungen, als er wieder den Boden berührte. Noch ehe er dies bedauern konnte, ereilte ihn ein harter Schlag, der ihm die Beine unter dem Leib wegriss.

Der rechte Hinterlauf hatte ihn mit voller Wucht am Knöchel erwischt.

Es stimmt also, dachte Rorn, während er mit der Schulter über den Boden rollte. *Die Hufe sind massiv.*

Ohne den schützenden Stiefel wäre sein Fußknöchel wohl zertrümmert worden. Als Rorn mit rechts auftrat, zuckte ein brennendes Stechen durchs Schienbein, doch er knickte wenigstens nicht um. Humpelnd setzte er dem getroffenen Pferd nach, das mit den anderen nicht mehr mithalten konnte.

Vergeblich versuchte die geisterhafte Kreatur den abgetrennten Vorderlauf neu auszuformen. Dort, wo die Nebel verglüht waren, klaffte eine dauerhafte Lücke in dem durchlässigen Gebilde. Das war ein Verlust, der sich nur schwer ausgleichen ließ.

Jedes lebende Tier wäre unweigerlich zusammengebrochen, die magische Erscheinung hielt sich dagegen aufrecht. Aber auch sie wurde durch die Amputation in der Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Während die übrigen Nebelwandler vor-

ausgaloppierten, scheute der verletzte Rappe, stieg mehrmals und tänzelte auf den Hinterbeinen umher.

Rorn setzte sofort nach.

Als er endlich heran war, drehte sich der entstellte Reiter im Sattel und hieb mit dem Krummschwert in die Tiefe. Instinktiv blockte Rorn die Attacke ab und staunte nicht schlecht, als sich die Wucht des Zusammenpralls bis in seine Schultern fortpflanzte. Stählernes Klirren erfüllte die Nacht, als er Grimmschnitter im Rückschwung durch Sattel, Pferd und Bein des Gegners zog.

Längst huschten blaue Irrlichter über das Bannschwert, das den Nebelwandler mühelos durchdrang. Einer normalen Klinge wäre das ebenfalls gelungen, aber hinter deren Schnitt hätten sich die Schwaden wieder geschlossen. Es gab genügend Schilderungen über wild um sich schlagende Männer, die den Gegner nicht zu fassen bekamen, während ihnen Hufe und Krummschwert laufend neue Wunden zufügten.

So lange, bis sie blutend zu Boden sanken.

Wo normale Waffen keinerlei Wirkung zeigten, hinterließ Grimmschnitter eine Schneise der Verwüstung. Knisternd fraß sich die magische Glut bis tief in die Erscheinung hinein, sodass sie von innen heraus zu leuchten begann.

Die Lippen des Nebelreiters verzogen sich wie unter heftigen Schmerzen.

Rorn tauchte unter einem zweiten Hieb hinweg und stieß erneut zu. Wieder und wieder, bis die Nebelgestalt vor den glühenden Treffern zurückweichen musste. Der Bannkrieger setzte umgehend nach. Dieser Kampf gestaltete sich leichter, als er zu hoffen gewagt hatte. Trotzdem musste er auf die massiven Hufe achten, die immer wieder nach ihm zielten. Brach ihm nur einer dieser mörderischen Tritte das Bein, war es um ihn geschehen.

Die anderen Nebelwandler verfolgten aus sicherer Entfernung, wie Rorn ihrem Gefährten stark zusetzte.

Schnaufend hielt der Bannstreiter inne. Sein Fußknöchel brannte mörderisch, außerdem lösten sich bereits große Teile des Gegners auf. Für einen Moment traten die Konturen von Pferd und Reiter deutlicher aus dem Dunkel hervor, als würden sie plötzlich Fleisch und Blut annehmen, aber nur, um gleich darauf vollends zu verschwinden.

Zufrieden sah sich Rorn zu den übrigen Nebelwandlern um, die immer noch in gebührender Entfernung verharrten, offensichtlich unschlüssig, ob sie den Kampf wagen sollten.

»Kommt schon«, lockte Rorn mit vorgestreckter Klinge. »Lasst es uns heute Nacht beenden, oder soll ich euch in euren Verstecken aufspüren?«

Vermutlich verstanden sie weder, was er sagte, noch handelten sie mit taktischem Geschick, wonach ein Rückzug der erste Schritt zum späteren Sieg sein konnte. Flüche oder vagabundierende Magie besaßen keinen Verstand, genau *das* machte sie ja so hartnäckig.

Rorn hielt Grimmschnitter den geisterhaften Gestalten vor allem entgegen, weil er davon ausging, dass sein Bann und ihr Zauber sich unweigerlich anzogen. Starke Kräfte störten die natürliche Balance, die, egal um welchen Preis, stets nach Ausgleich strebte. Diese Lehre hatte er auf viel zu schmerzhaft Weise lernen müssen, als dass er sie je vergessen ...

Ein harter Schlag auf den Hinterkopf beendete alle Gedankengänge.

Grelle Lichtkreise zerplatzten vor Rorns Augen, während er nach vorne stolperte. Mit den Armen rudern hielt er das Gleichgewicht, während er seine Überraschung zu verdauen suchte. Hatte die kurz zuvor besiegte Kreatur etwa einen Weg gefunden, aus dem Nichts zurückzukehren?

Mühsam gegen den dumpfen Schmerz ankämpfend wandte

Rorn gerade noch den Kopf, um einen faustgroßen Stein auf sich zufliegen zu sehen. Diesmal gab es keine wattierte Kapuze, die ihn vor dem Schlimmsten schützte. Diesmal hämmerte das Geschoss gegen seine blanke Stirn.

Ein Blitz, heller als tausend Sonnen, stach in seine Augen. Rorn spürte nicht, wie er hintenüberfiel, sondern fand sich nur plötzlich auf dem Rücken wieder.

Blut strömte ihm die Stirn herab. Übelkeit wühlte in seinen Eingeweiden. Unsichtbare Hände drangen in seine Brust und drückten ihm das Herz zusammen.

»Blattschuss!«, triumphtierte eine Stimme, die eindeutig Bao gehörte. »Wusste ich doch, dass ich den Hundesohn auf diese Entfernung erwische.«

Tiefschwarze Finsternis engte Rorns Blickfeld ein. Eine erlösend anmutende Ohnmacht versuchte Besitz von ihm zu ergreifen. Statt sich ihr hinzugeben, kämpfte er gegen sie an.

Dadurch blieb ihm Baos Grinsen nicht erspart.

Triumphierend stopfte der Hirte seine Steinschleuder in den Gürtel zurück und holte dafür einen handlichen Eichenknüppel hervor. Spitze Eisennieten bedeckten das birnenförmige Rund, das er plötzlich in seiner Rechten hielt. Mit einer solchen Waffe ließen sich mühelos Köpfe einschlagen. Menschliche Häupter, die danach wie die entstellten Schädel der Nebelgeister aussahen! Plötzlich ahnte Rorn, wie die Seelen der Ruhelosen zu Tode gekommen waren.

»Hier endet dein Weg, Verfluchter!« Bei diesen Worten holte Bao zum tödlichen Hieb aus. »Ein rascher Tod für dich, nach alter Bergväter Sitte!«

Rorn spürte keine Furcht vor dem bevorstehenden Ende, nur Scham darüber, solch armseligen Gegnern unterlegen zu sein. Wenigstens erlosch mit seinem Tod auch der Bann, der auf seinen Schultern lastete, auf die einzig mögliche Weise.

»Bist du verrückt geworden?« Eine mächtige Pranke schloss

sich um Baos Handgelenk, bevor der Knüppel in die Tiefe fahren konnte. »Wer soll denn die Geisterreiter vernichten, wenn du ihn jetzt tötetest?«

»Du Narr!« Baos verschmorte Bartzöpfe erzitterten, als er zu Veit in die Höhe blickte. »Du hast doch gesehen, wie sehr die Geisterreiter dem Zauberschwert unterlegen sind! Nein, mein Freund, es bleibt bei meinem Plan. Wir knacken den Schädel des Verfluchten und werfen ihn in einen tiefen Abgrund. Dann gehört uns nicht nur sein Schwert, sondern auch die ganze Belohnung. Und nicht nur das! Danach werden wir sogar als Helden gefeiert.«

So verführerisch es auch anmutete, einfach alles hinter sich zu lassen – Rorns Überlebensinstinkte sträubten sich gegen den drohenden Tod. Mühsam formten seine Lippen tonlose Worte, bevor er endlich krächzte: »Ihr seid verdammt hinterhältig, aber nicht sonderlich klug.«

Bao wollte zur Antwort zuschlagen, doch Veit hielt den Kameraden erneut zurück. »Was ist, wenn du einen besonderen Zauberspruch aufsagen musst?«, wandte er ein. »Einen Toten kannst du nicht mehr danach fragen.«

Obwohl der Einwand nicht zutraf, sprach einiges für ihn – das musste selbst Bao eingestehen. Zögernd sah er auf den Bannstreiter hinab.

»Einigt euch endlich«, drängte Gosk aus einiger Entfernung. »Die Nebelwandler formieren sich zum Angriff.«

»Ihr Memmen!« Aufgebracht steckte Bao seinen Knüppel in den Gürtel zurück. »Jetzt passt mal gut auf! Ich zeige euch, wie man es macht. Zunächst erledige ich die elenden Geisterreiter und werde so zum Helden des Eisenstiegs, danach ist der Weißkopf hier dran.«

Ehe Rorn sichs versah, bog ihm der Hirte bereits die Finger der Schwerthand auf. Sein Kopf dröhnte noch viel zu sehr, um den Raub zu verhindern.

»Lass das«, warnte er mit schwerer Zunge, als Bao mit Grimmschnitter bewaffnet in die Höhe federte. »Du ahnst nicht, mit welchen Mächten du spielst.«

»Ruhe!«, fuhr ihn der Hirte an. »Ich glaube nicht an deine Zaubersprüche! Ich hätte es gehört, wenn du einen gesprochen hättest. Du lebst bloß noch, weil der Dicke sonst keine Ruhe gibt.«

Der Faustschlag, den Bao dafür auf den Oberarm erhielt, machte klar, warum er in diesem Punkt nachgab. Im Zweifelsfall war Veit der Stärkste von ihnen.

Rorn wälzte sich herum, um den loseilenden Hirten etwas nachzurufen, doch neue Wellen der Übelkeit raubten ihm den Atem. So konnte er nur beobachten, wie die drei in ihr Verderben rannten.

Die Warnung

Veit und Gosk ließen die ledernen Schleudern über ihren Köpfen kreisen.

Wo ihre Steine trafen, stoben die angaloppierenden Pferde auseinander. Zwar hielt dies die getroffenen Tiere nicht auf, verlangsamte sie aber so weit, dass sie ein Stück zurückfielen. Die einsamen Tage auf abgelegenen Wiesen und Weiden hatten aus den Hirten gute Werfer gemacht, die geschwind einen Stein nach dem anderen ins Ziel brachten.

Der Geschosshagel zeigte Wirkung. Die Linie der Nebelwandler brach auseinander. Einen triumphierenden Schrei ausstoßend warf sich Bao dem Vordersten von ihnen entgegen. Der weit ausholende Schlag, zu dem er ansetzte, besaß keinerlei Finesse, doch er traf ins Ziel. Dort, wo die bläulich umflirte Klinge den scheuenden Rappen touchierte, wurde der Nebel durchscheinend und glühte auf.

Vor wirbelnden Vorderhufen schützte das Bannschwert allerdings nicht.

Ein dumpfer Laut erfüllte die Nacht, bevor Bao getroffen zurückstolperte. Wo jeder normale Mensch mit zerschlagenen Knochen zusammengebrochen wäre, hustete der Hirte nur trocken und ging zum Gegenangriff über. Mit ungelungenen Hieben drang er auf Ross und Reiter ein, obwohl ihm dabei das gegnerische Krummschwert in die Schulter biss.

Grimmschnitter verstand sein Handwerk. Wo er den Nebel-

wandler durchbohrte, entstanden tiefe Löcher in der unheimlichen Gestalt.

Rotglühende Fetzen wirbelten durch die Luft, während Bao voller Zorn auf den Gegner eindrosch. Dabei gelang es ihm sogar, zwei von oben herabsausende Hiebe des Reiters zu parieren. Aber dass ein zweiter Nebelwandler angeritten kam, bemerkte der im Schwertkampf unerfahrene Hirte erst, als ihm dessen Waffe den Rücken aufriss.

Fellweste und Hemd klafften danach ebenso auseinander, wie das darunterliegende Fleisch. Das Schaffell sog sich umgehend mit dem aus der Wunde tretenden Blut voll. Wie ein mahnendes Zeichen schimmerte der von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte reichende Fleck im Mondlicht.

»Lauf doch!«, versuchte Rorn zu rufen, während er sich auf Hände und Knie quälte. Sein Vorhaben, gleich darauf aufzustehen, scheiterte an hämmernden Kopfschmerzen, die ihn sofort zurück auf alle viere zwangen. »Wirf das Schwert weg und lauf!«

Rorns Stimme trug nicht allzu weit, aber selbst lauter schreiend hätte er kein Gehör gefunden. Wie von Sinnen brüllend wirbelte Bao herum und zog Grimmschnitter tief durch den Leib des zweiten Rappen. Ein gewaltiger Treffer, der die Nacht zum Leuchten brachte und ihm Luft verschaffte. Mit verzerrtem Gesicht nutzte er den neu gewonnenen Spielraum, um abwechselnd auf die ihn bedrängenden Gegner einzuschlagen.

Die Tritte und Stiche, die er dabei selbst einstecken musste, kümmerten den Hirten nicht. Für einen unbeteiligten Zuschauer mochte es wie das Wüten eines vom Kampfrausch Besessenen wirken. Rorn zweifelte jedoch keinen schmerzvollen Atemzug daran, dass gerade Grimmschnitters unheiliger Einfluss wirkte.

Bao fehlte der schützende Zauberbann, der Rorn vor dem Einfluss der eigenen Waffe bewahrte.

Veit und Gosk erging es kaum besser. Die beiden verbliebenen Nebelwandler hatten zu ihnen aufgeschlossen. Sich mit Knüppeln oder Messern zur Wehr zu setzen nutzte nicht viel gegen diese Reiter. Fortzulaufen barg zwar die Gefahr eines todbringenden Hiebes auf Hinterkopf oder Rücken in sich, trotzdem hätte sich so zumindest eine geringe Hoffnung aufs Überleben geboten. Stattdessen duckten sich die beiden Hirten unter den niederprasselnden Schlägen hinweg und wühlten die Nebelleiber mit ihren Waffen auf, ohne dabei nennenswerten Schaden anzurichten.

Grimmschnitters Werk, kein Zweifel.

Ein Menschenleben genügte wohl nicht, um die Macht der Reiter zu brechen. So wurden alle drei Hirten in den Mahlstrom des Todes gezogen.

Obwohl Rorn wusste, was ihn erwartete, richtete er den Oberkörper auf. Augenblicklich wurde das Hämmern hinter seiner Stirn so stark, dass er glaubte, ihm würde gleich die Schädeldecke platzen. Blut strömte in sein linkes Auge und machte ihn auf dieser Seite blind. Er fand kaum die Kraft, das klebrige Rinnsal abzuwischen, versuchte aber trotzdem aufzustehen.

»Sitzen bleiben.« Eine schlanke, aber dennoch feste Hand legte sich auf seine rechte Schulter und drängte ihn mit sanfter Gewalt zurück. »In deinem Zustand stehst du nicht lange, sondern schlägst der Länge nach hin. Damit ist niemandem gedient.«

Obwohl Venea von rechts an ihn herangetreten war, tauchte sie wie aus dem Nichts heraus vor ihm auf.

»Verswinde!«, befahl Rorn unter leisem Stöhnen. »Sonst ergeht es dir wie den Dummköpfen dort.«

Anstatt auf ihn zu hören, langte die Hexe nach einem der drei kleinen Ledersäckchen, die sie am Gürtel trug.

»Schnell!«, drängte Rorn erneut. »Fort mit d...«

»Kannst du eigentlich nie Ruhe geben?«, unterbrach sie ihn kopfschüttelnd.

Zwischen ihren Fingerspitzen ragten plötzlich scharf riechende Kräuter hervor, die sie ihm ohne Vorwarnung gegen die Stirn presste. Rorn spürte ein Prickeln unter der Kopfhaut, das sich rasch bis zum Nacken ausbreitete. Der Blutstrom, der längst über Wange und Hals bis zum Brustkorb reichte, versiegte augenblicklich. Die hämmernden Schmerzwellen ließen ebenfalls nach.

Verwirrt legte Rorn den Kopf in den Nacken. So rasch konnte doch selbst das beste Kraut nicht wirken! Als er Veneas Jade-
steine in den Armbändern von innen heraus aufglühen sah, stieg Übelkeit in ihm auf.

»Nicht!« Von einem tiefen Widerwillen geleitet drängte er ihre Hand zur Seite, reflexartig, ohne darüber nachzudenken.
»Keinen Jadezauber!«

»Zu spät.« Sie entzog sich ihm mit einem raschen Schritt zur Seite. »Der Heilzauber schadet nicht, das verspreche ich dir. Ich bin eine sehr gute Hexe. Du wirst nicht mal eine Beule zurückbehalten.«

Seufzend sah sie zu Veit und Gosk hinüber.

Ersterer hatte sich mit seinem ganzen Körpergewicht durch den ihn bedrängenden Nebelwandler geworfen. Das verschaffte ihm eine kurze Atempause, bis die verwirbelten Fetzen erneut die Gestalt von Pferd und Reiter annahmen. Der andere Hirte hauchte gerade unter den Hufen des zweiten Gegners sein Leben aus.

Venea öffnete die silberne Kragenspanne und warf Rorn ihren Umhang über die Schultern. »Ruh dich aus«, riet sie.
»Ich muss noch ein Versprechen einlösen.«

»Geh nicht!«, versuchte er zu warnen. Vergeblich.

Lachend ging Venea davon.

»Ich sagte dir doch, dass ich eine gute Hexe bin«, rief sie,

ohne den Kopf dabei zu wenden. »Was genau hast du daran nicht verstanden?«

Mit ihrem dünnen, in einer aufkommenden Brise flatternden Gewand wirkte sie fast selbst wie eine geisterhafte Erscheinung. Furchtlos hielt sie auf Veit zu, der heulend um sich schlug und dabei meistens nur die Luft mit seinem Knüppel zerteilte.

Der Nebelwandler, der es auf ihn abgesehen hatte, stach immer wieder aus sicherer Entfernung auf ihn ein, fügte dem massigen Hirten aber nur leichte Wunden zu, ganz so, als wolle er die Angst und das Leiden seines Opfers möglichst lange hinauszögern.

»Lass von dem ab, der für dich zu mächtig ist!«, rief sie mit scharfer Stimme. »Geh lieber in die Schenke, in der schon Alme auf dich wartet!«

Veit drehte ihr den Kopf zu, schien aber nicht zu erkennen, wer da mit ihm sprach. Der Tränenvorhang, der seine Sicht verschleierte, war schon zu dicht.

Mit zwei schnellen Schritten war Venea bei ihm. Ihre Hände zuckten zu Veits Kopf und berührten seine Schläfen. Die Schattenjade an ihren Armen leuchtete dabei auf.

Wie von einer unsichtbaren Faust am Kinn getroffen schoss Veit ein Stück weit in die Höhe und stolperte zurück. Sein Leib erzitterte. Verwirrt schüttelte er den Kopf. Gleich darauf zeichnete sich maßloses Entsetzen auf seinem Gesicht ab. Als wäre er gerade aus einem Traum erwacht – oder ein Bann von ihm abgefallen –, schien ihm erstmals klar zu werden, in welcher Gefahr er schwebte. Keuchend sprang er zur Seite, um möglichst schnell Abstand zu gewinnen. Ohne sich noch einmal umzusehen, rannte er zurück zum Gasthaus.

Venea sah dem fliehenden Hirten scheinbar unbesorgt nach.

Der zweite Nebelwandler wollte offenbar ihre Unaufmerksamkeit ausnutzen und hielt aus dem Stand heraus auf sie zu. Schon zwei lange Sprünge später prallte er gegen eine unsichtbare Barriere. Lautlos zerschellte sein nebelhafter Körper an einer kugelrunden Sphäre, die Venea auf Armlänge umgab.

Vier oder fünf Herzschläge lang umflossen sie pechschwarze Schlieren, die sich zu peitschenden Tentakeln verdichteten. Mit kräftigen Schlägen trommelten die Fangarme auf den unsichtbaren Wall ein. Vergeblich suchten sie dabei nach einer Lücke, durch die sie eindringen konnten. Daraufhin wallte der Nebel zurück und nahm erneut die Gestalt von Ross und Reiter an.

Das Kinn des entstellten Reiters reckte sich so stark in die Höhe, dass sein zertrümmerter Hinterkopf mit der in den Nacken geschlagenen Kapuze verschmolz. Unverständliche Laute drangen aus seinem Mund hervor. Sein Mantel und der Hinterleib des Geisterrappen verloren ihre feste Kontur.

Zerfetzten Lumpen gleich flatterten sie im Nachtwind umher. Vorderhufe und Krummschwert wirkten dagegen fester denn je.

Rorn spürte, dass der Nebelwandler alle Kraft auf seine massiven Stellen konzentrierte, um mit ihnen Veneas Schutzhülle zu zertrümmern. Unter lautem Wiehern stieg der Rappe – und verstummte schlagartig, als ihm die Hexe ihre gespreizten Hände entgegenreckte.

Im gleichen Moment, da die Steine der Schlangenarmbänder aufleuchteten, entsprangen Veneas Fingerspitzen grelle Lichtbögen, die mitten in den aufgerichteten Pferdeleib führen. Acht zuckende Blitze erfüllten die Nebelgestalt rasend schnell mit einem sich laufend weiter verästelnden Netzgeflecht, das Ross und Reiter von innen heraus aufzehrte. Flackernd und wabernd stand das Pferd wie festgewurzelt da, ohne einen Muskel zu regen oder sich den Gesetzen der Schwerkraft zu beugen.



Bernd Frenz

Bannstreiter

Roman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 416 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-26808-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2012

Packende heroische Fantasy aus Deutschland

Rorn ist verflucht. Um seine Heimat zu retten, zwingt er eine Hexe, ihn zu unterstützen. Durch ihren Bann kann kein Gegner ihn bezwingen. Doch der Preis für den Sieg ist jedes Mal schrecklich. Jetzt aber dringt ein altes Übel von jenseits der Zeit in seine Welt ein, und die letzte Hoffnung der Menschen ist ein Held, der selbst einen aussichtslosen Kampf für sich entscheiden kann. Sie ahnen nicht, dass gerade Rorns Sieg ihr Verhängnis sein kann.